

## **Predigt zu Matthäus 2, 1-12      Die Seelenlandkarte**

Ob die Geschichte wirklich wahr ist, werden wir nie herausfinden. Ob sie wahr wird, liegt bei uns. Nehmen wir die Geburtsgeschichte Jesu, so wie sie Matthäus geschrieben hat, doch einmal wie eine Landkarte zur Hand. Nicht nur, dass sich darin reale Landschaften, Reiserouten und Herrschaftsgebiete abbilden. Matthäus kartographiert in seinem Evangelium auch die jüdische Geschichte und er zeichnet dorthinein das Christusereignis als einen bestimmaren Punkt. Und uns legt er damit gleichnishaft eine Seelenlandkarte in die Hände, in der wir uns selbst verorten können. Wo kommen wir her? Wo ziehen wir hin? Und: welchem Stern folgen wir?

Die Karte, so wie sie Matthäus zeichnet, geht weit über das Gebiet von Judäa und Galiläa hinaus. Von Beginn an weitet er wie kein anderer Evangelist den Blick in die umliegende antike Welt. Das „Land des Sonnenaufgangs“, das Morgenland meint alles, was östlich an Juda angrenzt und machtvolle Hochkulturen hervorgebracht hat. Möglicherweise beginnt die Geschichte im Zweistromland, in Babylon, das nach seiner Blütezeit von den Persern beherrscht, von Alexander dem Großen erobert, vom Hellenismus geprägt und natürlich auch irgendwann von den Römern belagert wird. Im jüdischen Selbstverständnis bleibt Babylon immer als Ort einstiger Gefangenschaft festgeschrieben. Es steht da für Hochmut und menschliche Vermessenheit.

Babylon bildete einst das Zentrum wissenschaftlicher Sternkunde. Zur Zeit Jesu war der Stern dieser Stadt schon am Sinken, dennoch könnten Gruppen von Sterndeutern dort immer noch gewirkt haben. Magier nennt sie Matthäus und meint damit Gelehrte, die astronomisches Wissen religiös deuten und die ebenso philosophisch bewandert sind.

Die Reise beginnt also dort, wo alle Verstandeskraft, alle Bildung, alle Erkenntnis gebündelt ist. Würden wir über die Landkarte des Alten Orients eine Folie legen, die unser Menschsein abbildet, dann wäre Babylon der Ort des Wissens und der Vernunft. Hier gelten in sich stimmige Systeme, alles ist erklärbar und alles ist zweckdienlich geordnet. Es ist also ein Ort, den viele bewohnen und den man nicht allzu leichtfertig verlässt.

Die Gelehrten aber haben einen Grund zum Aufbruch. Sie haben ein seltenes Himmelsphänomen beobachtet: der Planet Jupiter ist der Königsstern am Südhimmel. Er liegt zu diesem Zeitpunkt auf derselben Sichtachse wie der Planet Saturn, dem Stern, der für das Volk der Juden steht. Zusammen bilden sie eine besonders strahlende Himmelserscheinung im Sternbild Fische, was nur bedeuten konnte, dass ein universal bedeutsamer Herrscher im Land der Juden ersteht. Ihm zu huldigen, kann nur von Vorteil sein, denn die politischen Winde drehen sich vielleicht bald wieder und möglicherweise könnte durch ihn die Herrschaft der Römer beendet werden.

Es ist also klare Berechnung, mit der die Gelehrten in die relative Ungewissheit aufbrechen. Sie können zwar auf Jahrhunderte altes Wissen vertrauen, aber der Weg, der vor ihnen liegt, ist dennoch weit. Er führt 1200 Kilometer durch Wüstengelände oder entlang des Euphrat etwa 1600 Kilometer. Eine Kamelkarawane legt etwa 20 Kilometer am Tag zurück, das heißt, die Gelehrten könnten etwa 80 Tage unterwegs gewesen sein. Wir machen uns diese lange beschwerliche Reise selten bewusst, wenn wir in der Weihnachtsgeschichte nur die letzten neun Kilometern zwischen Jerusalem und Bethlehem betrachten.

Was geschieht während den vielen Tagen und vor allem Nächten des Unterwegsseins? Der Stern ist die einzige Orientierung, ein fernes Versprechen, eine ungewisse Ahnung. Seine Helligkeit wird er irgendwann in dieser Zeit verloren haben, denn die Sternkonjunktion ist nur vorübergehend.

Vielleicht haben die Gelehrten ihre Berechnungen irgendwann hinter sich gelassen. Vermutlich sind sie oft schweigend geritten und wurden immer durchlässiger für die Weite einer fremden Landschaft.

Was würde uns dazu bringen, alle Sicherheiten zu verlassen? Welchem Stern würden wir folgen? Welche Reise würde irgendwann für uns keinen vernünftigen Grund haben, außer dass wir uns dabei wieder als Mensch empfinden – pur, verletzlich, empfänglich?

Für das jüdische Volk wäre der lange Weg, den die Gelehrten zwischen Babylon und Jerusalem zurücklegen eine späte Wiedergutmachung. Eine Verbeugung der Herren vor den einstigen Sklaven. Dann würde wirklich der Frieden anbrechen, wie ihn die Propheten verheißen haben. Der gerechte Frieden, der innere Frieden.

Von der Hoffnung, die jüdischen Propheten in ihres Herz des Volkes geschrieben haben, erfahren die Gelehrten, als sie den kleinen Streifen Land zwischen Wüste und Meer erreichen: Israel. Er ist durchwirkt vom Glauben an den einen Gott, der es gut mit den Menschen meint.

Die Gelehrten kommen endlich an ihr Ziel. Sie ziehen nach Jerusalem und werden am Hof des König Herodes empfangen. Die Art, wie sie nach dem „König der Juden“ fragen, weist sie als Fremde aus, als jene die von außen schauen. Und sie finden tatsächlich nicht, was sie suchen. Ihre aufopferungsvolle Reise scheint sie in die Irre geführt zu haben. Der Stern hat sie getäuscht.

Auch unsere innere Landkarte kennt Sackgassen und Enttäuschungen. Vielleicht gerade dann, wenn wir uns ganz sicher sind. Gerade dann, wenn die Logik uns dahin führt, wo wir Erfolg vermuten. Der Palast des Herodes in Jerusalem steht für die Dominanz auf Kosten anderer. Immer schon und immer wieder vermuten wir hier die Erfüllung unserer Wünsche. Immer wieder werden wir im Palast der Macht enttäuscht.

Herodes ruft die jüdischen Schriftgelehrten herbei, damit sie die alten Prophezeiungen auslegen: „Bethlehem, Du bist keineswegs die kleinste unter den Städten, denn aus dir soll hervorgehen der König, der mein Volk weiden wird.“ Das Große zeigt sich in dem, was irdisch gering und bedeutungslos scheint. Der König, der aus Bethlehem kommt, ist wie David von der Art eines Hirten, der sich um seine Tiere sorgt, die jungen auf den Schultern trägt und sie beschützt.

Die Gelehrten aus dem Morgenland werden von einer uralten Sehnsucht ergriffen, die scheinbar über alle Grenzen hinweg reicht, die in den Herzen aller Menschen wurzelt. Sie machen sich auf und verlassen die Stadt durch das Javator. Alles, was vor ihnen liegt, ist jetzt unbekannt... nicht nur der Weg, auch das Ziel, denn sie wissen nicht, wie sie in dem armen Bethlehem einen König finden sollen. Aber gerade jetzt leuchtet der Stern wieder besonders hell, die Sternkonjunktion wiederholt sich, so wie es im Jahr 7 v. Chr. Tatsächlich auch war. Die Gelehrten gehen voller Freude los, angetrieben von Sehnsucht nach etwas, was sie bisher noch mit keiner Formel hatten ergreifen können.

Und auch wir tragen das unerforschte Gebiet unserer Sehnsucht in uns wie ein Land, das sich des Nachts dunkel auftut, darüber ein Stern. Es ist die Nähe, die Zärtlichkeit Gottes, seine Fürsorge, nach der uns dürstet und hungert, sein Dasein für uns und unser Dasein für ihn. Dieser Weg ist ein Weg voller Freude, voll stürmischer Erwartung, komm Sehnsuchtsstillen, lass dich finden!

Was die Gelehrten finden, ist ein Stall, außerhalb des Ortes, es riecht darin nach Mist, ärmliche Eltern, ein Kind, in dünne Windeln gewickelt. Verletzlich, zerbrechlich, allen Gefahren scheinbar schutzlos ausgeliefert. Und doch spüren die Gelehrten klarer, als sie je etwas gewusst haben, dass dies der König ist, den sie gesucht haben.

Ja, es ist der Gott-König, denn sie werfen sich vor ihm auf den Boden, der Länge nach. Vor aller Augen verehren sie damit das ärmliche jüdische Kind. Sie verbeugen sich stellvertretend für die gesamte heidnische Welt vor dem Gott, der Mensch wird. Gott wird Mensch um seinen geliebten Menschen nahe zu sein. Denen, die sich innerlich rufen lassen, die sich aus ihren Sicherheiten heraus begeben, die weite Strecken gehen, einer unbestimmten Ahnung folgend. Denen, die sich irren und darin doch ihrer Sehnsucht auf die Spur kommen, die weitergehen, über den Rand des Möglichen hinaus, die dann da sind, die Gott finden und ihn mit allem, was sie haben, anbeten.  
Amen

Pfrin. Esther Zeiher (Schwanberg, 06.01.25)